

Was ist der Mensch?

Die Frage nach dem „christlichen Menschenbild“ hat nicht nur tagespolitische Bedeutung. An ihr entscheidet sich Grundsätzliches.

- von Pater Bernward Deneke FSSP-

Christliches Menschenbild - dieser Ausdruck kann so ziemlich alles bedeuten. Man beruft sich darauf um verschiedenste Dinge zu begründen und zu rechtfertigen. Auch solche, die sich mit dem Menschenbild der Bibel und der Glaubensüberlieferung kaum oder gar nicht vereinbaren lassen. Gerade deshalb ist es wichtig, wieder von der schöpfungsgemäßen Natur und der übernatürlichen Bestimmung des Menschen zu sprechen.

Die C-Politiker sind wahrlich nicht zu beneiden. Während sie weitgehend tatenlos zusehen, wie eine Bastion des ehemals christlichen Abendlandes nach der anderen geschliffen wird, fühlen sie sich verpflichtet, wenigstens symbolischen Widerstand zu leisten. In echten Erklärungsnotlagen sehen sie sich, wenn sie ihre Haltung des „*Bis hierher und nicht weiter*“ begründen sollen.

- Warum eingetragene Lebensgemeinschaften homosexueller Menschen, aber keine Ehe im Vollsinn?
- Weshalb künstliche Befruchtung, aber keine Präimplantationsdiagnostik?

Kritiker der einen Seite werfen ihnen vor, auf halber Strecke stehen zu bleiben und dadurch den Fortschritt zu behindern. Von der anderen Seite werden sie des Verrates am C, das ja immerhin für „*christlich*“ steht, bezichtigt. Man fragt sie, was sie denn überhaupt noch von erklärten Nicht-C-Politikern unterscheidet. Die Antwort lautet regelmäßig: *Wir stehen für christliche Werte und ein christliches Menschenbild ein.*

Wie nebulös in solchen Zusammenhängen die Begriffe „*christlich*“, „*Werte*“ und „*Menschenbild*“ sind, darüber braucht nicht viel gesagt zu werden. Die Tatsachen zeigen, daß sie jeder in einem ihm genehmen Sinne verstehen kann. Daher ist es wichtig, nach der tatsächlichen Bedeutung dieser Worte zu fragen. Die „*Werte*“ lassen wir hier außer Acht; sie entstammen nicht dem Glaubensvokabular, sondern einer bestimmten Philosophie und sind keineswegs unproblematisch, oft sogar ausgesprochen zwielichtig. Das „*christliche Menschenbild*“ hingegen ist schon auf den ersten Seiten der Bibel bezeugt und grundgelegt (Gen 1-3), um dann mit fortschreitender Offenbarung in alle Dimensionen - in die Höhe, Weite und Tiefe - zu wachsen.

Daß der Mensch Geschöpf Gottes ist, geschaffen nach Seinem Bild und Gleichnis und erfüllt mit dem Odem göttlichen Lebens; daß er mit der Aufgabe betraut wurde, sich die Erde zu unterwerfen, also die Stellung eines Sachwalters Gottes inmitten der Schöpfung einzunehmen; daß das männliche und das weibliche Geschlecht aufeinander hingebunden und zur Mitwirkung am Schöpfungswerk bestimmt sind; daß die Stammeltern das göttliche Gebot übertreten und damit die ursprüngliche

Gerechtigkeit für sich selbst und für ihre Nachkommen verloren haben; daß aber Gott, der den Menschen in seiner Würde so wunderbar erschaffen hatte, ihn durch den menschengewordenen Sohn noch wunderbarer erneuert hat (vgl. das *Offertoriumsgebet zur Vermischung von Wasser und Wein*); daß wir somit gnadenhaft zur Gotteskindschaft in der Teilhabe an Seiner Natur erhoben worden und zur ewigen Seligkeit in der Anschauung des dreifaltigen Gottes berufen sind:

- Alles das gehört unbedingt zu dem oft vorschnell beschworenen, aber nur selten ausreichend bedachten „*christlichen Menschenbild*“.

Damit aber nicht genug. Im Zusammenspiel von inspirierendem Gottesgeist und nachsinnendem Menscheng Geist hat es einen erstaunlichen Zuwachs an Fülle und Klarheit erhalten. Das christliche Denken wußte sich die Einsichten antiker Philosophen wie Platon und Aristoteles anzueignen und anzuverwandeln. Dadurch hat es zu einer Schau des Menschen gefunden, wie sie realistischer und idealer, detaillierter und umfassender zugleich nicht sein könnte. Der wesentliche Ertrag der Begegnung des Glaubens mit der Philosophie liegt in der Lehre über die immaterielle Geistseele mit ihren verschiedenen Vermögen, über ihr Verhältnis zum Leib und ihre Unsterblichkeit. So wird das Wesen des Menschen, seine „*Natur*“ erkennbar.

Immer wieder freilich haben sich kritische Stimmen gegen die Verbindung von griechischer Philosophie und Glaube zu Wort gemeldet und den Vorwurf einer „*Hellenisierung*“ erhoben, die dem biblischen Denken fremd sei, ja widerspreche. So stehe beispielsweise die Lehre von der unsterblichen Seele, die nach dem Tod bis zur Wiedervereinigung am Jüngsten Tag ohne den Leib als *anima separata* („*getrennte Seele*“) fortexistiert, im krassen Widerspruch zur Botschaft von der Auferweckung der Toten durch Gott. Tatsächlich aber läßt sich leicht zeigen, daß der Gegensatz zwischen abendländischer Denktradition und Glaube künstlich, die Übereinstimmung zwischen Bibel und gesunder philosophischer Seelenlehre hingegen vollständig ist. Sollten wir denn auch annehmen, Gott, der Urheber der natürlichen wie der übernatürlichen Ordnung, habe einen Widerspruch zwischen Seiner Offenbarung und jenen Erkenntnissen angelegt, die wir aus der Betrachtung der geschaffenen Welt erlangen können? Stattdessen müssen wir doch vom Einklang jeglicher Wahrheit ausgehen, da sie aus der einen göttlichen Quelle stammt.

Was nämlich zeigt uns die Betrachtung der geschaffenen Welt? Vor allem die besondere, herausgehobene Stellung des Menschen in ihr. Zwar erfahren wir uns in vielem als den Tieren ähnlich, doch wird im Blick auf einige Lebensphänomene die gleichzeitige Unähnlichkeit evident. Da ist zunächst die Sprache, dieses hochkomplexe Medium der Kommunikation, das eine Verständigung über einfachste wie auch über subtile und gänzlich abstrakte Sachverhalte ermöglicht. Sodann die Technik als

Ob Maulwürfe über ihre Stellung in der Welt und ihr Verhältnis zu anderen Tierarten diskutieren?

Ob die Vögel ihre Nester in 100 Jahren auf eine perfektere Weise bauen werden als heute?

Ob jemals eine Katze einen Wagen oder sogar eine Flugvorrichtung entwickeln wird?

Fähigkeit des Menschen, sich selbst-erzeugter, ständig vervollkommener Werkzeuge zu bedienen.

Auch das Wechselspiel von Tradition und Fortschritt ist spezifisch menschlich:

Eine Generation lernt von der vorausgegangenen erworbene Wissensgehalte und Tätigkeiten, um sie fruchtbar zu machen und für die Nachkommen weiterzuentwickeln.

Ebenso ist die Kultur, die verfeinernde Ausgestaltung und Hebung aller Bereiche des Daseins, eine ausschließlich menschliche Gegebenheit.

Und schließlich muß auch die Religion genannt werden, in der wir uns auf eine höhere, unsichtbare Welt ausrichten, um mit dem Urgrund aller Dinge in Verbindung zu treten. Das Leben der Tiere weist keines dieser Phänomene in einer ernsthaft vergleichbaren Weise auf. Es bewegt sich auf einer nicht nur graduell, sondern wesentlich niedrigeren Stufe.

Ob es in Ameisenhaufen Säle gibt, in denen die Bildnisse der Vorfahren in Ehren gehalten oder sogar gottesdienstliche Handlungen verrichtet werden?

Wer so fragt, kennt bereits die Antwort. Und dennoch leugnen seltsamerweise viele Menschen ihre wesenhafte Verschiedenheit von den Tieren

Die Hl. Schrift erteilt uns wesentliche Auskünfte über die Natur des Menschen, seinen Fall, seine Erlösung und seine ewige Bestimmung.

Die Folgerung aus alledem: Der Mensch ist nicht nur - wie jedes Lebewesen - beseelt, sondern geistig. Anders ausgedrückt: Seine Seele wirkt sich nicht bloß als vitales Prinzip aus, das den Leib formiert, die vegetativen und sinnhaften Vorgänge reguliert und koordiniert. Vielmehr ist sie eine immaterielle Realität, die als Bleibendes zugleich in, hinter und über den wechselnden Lebensäußerungen des Menschen steht und ihn zu den höheren Tätigkeiten des Erkennens und des freien Wollens befähigt. Entgegen der verbreiteten „Dreiteilung“ des Menschen in Leib, Seele und Geist ist also zu betonen, daß die Seele selbst geistig ist.

- Weil sie über die vergängliche Materie hinaus- und in die Sphäre des Unvergänglichen hinaufragt; weil sie ewige Wahrheiten erkennen und hebend bejahen kann; und weil sie als unstoffliche Wirklichkeit unzerstörbar ist, deshalb muß sie unsterblich sein.

Weit entfernt davon, abstrakt und verallgemeinernd zu sein, wird die christliche Schau vom Menschen ihm auch als Einzelwesen gerecht, indem sie ihn als „Person“ beschreibt, als „individuelle Substanz einer vernunftbegabten Natur“ wie Boethius (+ ca. 525 n. Chr.) klassisch definierte. Jeder Mensch ist demnach ein einzigartiges Geschöpf, das in seiner persönlichen Un austauschbarkeit vor dem dreipersönlichen Gott steht und durch Gnade in eine persönliche, übernatürliche Beziehung zu den drei göttlichen Personen treten kann. Damit beginnt schon hier auf Erden das ewige Leben, das ja nichts anderes als die liebende Erkenntnis des Vaters und Seines Sohnes (vgl. Joh 17,3) im Heiligen Geist ist.

Gewiß unterschlägt diese hohe Auffassung vom Menschen nicht die Sphäre der Sinnlichkeit und Leidenschaftlichkeit, die, im ursprünglichen Zustand harmonisch mit den höheren Kräften zusammenklingend, im unerlösten Zustand so oft von Dissonanzen durchtönt ist. Auch verschweigt sie nicht das Potential an Ignoranz und Rebellion, mit dem unser Geist zu ringen hat. Dennoch dürfen wir den Akzent dankbar auf die Pracht und Herrlichkeit legen, mit welcher der Herr uns gekrönt hat (vgl. Ps 8,7).

Somit baut die gläubige Sicht auf der Menschennatur auf wie sie uns die Philosophie zeigt, um dann aber weit über sie hinauszuführen in die Höhen, Weiten und Tiefen des göttlichen Lebens, an dem wir teilhaben sollen. Wer sich daher auf das „*christliche Menschenbild*“ beruft, der sollte von der hier angedeuteten Gesamtschau durchdrungen sein. Sonst bleiben seine Worte hohl, kraft- und nutzlos.

Quelle: Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus 09/2015